

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 17, 8. April 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 17.

Sonnabend, den 8. April.

1848.

Ausmarsch des 1. Infanterie-Regiments.

Heute Morgen (den 6. April) um 7 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, worauf sich die verschiedenen Compagnien des 1. Regiments, die zum Theil in der Caserne, zum Theil bei den Bürgern einquartirt waren, vor der Caserne des 1. Regiments aufstellten, und um 8 Uhr den Marsch nach Schleswig-Holstein antraten.

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, sowie der General mit den Officieren des Brigadestabes und vielen anderen Officieren des einstweilen noch hier-gebliebenen 2. Regiments begleiteten die ausmarschirenden Truppen, die seit 1815 jetzt zum ersten Male den Boden der Heimath verlassen, um in einer ernsten und heiligen Sache ihren deutschen Brüdern in Schleswig-Holstein zu Hilfe zu ziehen. — Eine unzählbare Menschenmenge wogte voraus, nebenher und hinterdrein, um den scheidenden Landesbrüdern das Geleite zu geben. Vor dem Schlosse angekommen, brachte das Regiment Sr. Königl. Hoheit, der mit der Herzogin Friederike am Fenster stand, und wegen Unwohlseins im Schlosse geblieben war, ein nicht endenwollendes, donnerndes Hoch. — Bei der Säcilienbrücke war den Truppen eine angenehme Ueberraschung vorbereitet. Es war dort nämlich eine Ehrenpforte errichtet, welche die Inschrift trug: „Den vaterländischen Kriegern ein Lebenswohl von Oldenburgs Bürgerwehr.“ Die hiesige Schützen-Compagnie stand vor der Säcilienbrücke aufmarschirt, und nachdem der Hauptmann Berndt dieselbe das Gewehr hatte präsentiren lassen, ließ sie das Regiment unter fortwährendem Hüraruf, der von den Soldaten tausendstimmig erwidert wurde, vorbeipassiren. — Eine halbe Stunde von Oldenburg wurde Halt gemacht, und Se. Königliche Hoheit der Erbgroßherzog richtete nun im Namen seines durchlauchtigsten Herrn Vaters einige herzliche Worte des Abschiedes und der Ermahnung: ihres hohen, ehrenvollen Berufes stets eingedenk zu sein und demgemäß zu handeln, an die Truppen, welche von dieser mit begeisterten Zuruf aufgenommen wurden. Darauf kehrte Se. Königl. Hoheit in Begleitung des Brigadestabes nach der Stadt zurück.

Der Marsch des Regiments wird heute bis Falkenburg und morgen bis Bremen gehen, wo dasselbe, wie man bis-

her glaubte, mit der Eisenbahn weiter befördert werden sollte. Wie wir aber so eben hören, soll dies jedoch nicht der Fall sein, und würden demnach die Schleswig-Holsteiner noch wohl eine Zeitlang auf die Oldenburgische Hülfsmannschaft warten müssen.

Wie es heißt, wird die zum Ausmarsch bestimmte Artillerie am Sonnabend, den 8. April nachfolgen, was sehr zu wünschen wäre, da es den Schleswig-Holsteinern besonders an Geschützen fehlt.

Der Geist der abgesandten Truppen ist in Bezug auf die Sache, der sie dienen sollen, der beste, den man sich wünschen kann. Kriegslieber aller Art, und namentlich das bekannte „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“ erschallen in den letzten Tagen vom Morgen bis zum Abend aus den Kehlen der in großen Truppen die Straßen der Stadt durchziehenden angehenden Kriegseute.

Leider aber fielen auch einige Unordnungen vor, und das laut und vielfach ausgesprochene Begehren nach doppelter Löhnung, so wie das laute Murren über die schlechte Unterkunft, die die nicht casernirten Compagnien gefunden hatten, gaben zu mancherlei bedenklichen Gerüchten Veranlassung, die sich aber, da die Bürger sich bereit erklärt hatten, die in Ställen und Wirthshäusern untergebrachten Soldaten ins Quartier zu nehmen, nicht nur nicht erfüllten, sondern sich auch insofern als völlig grundlos herausstellten, als man geglaubt hatte, daß die Truppen nicht gern und willig marschiren und vielleicht die Aufrechthaltung der Disciplin unter denselben zu ernsten Maßnahmen veranlassen möchten. Sie sind mit dem feurigsten Muthe abmarschirt und von dem besten Willen besetzt. Möge der Himmel ihren Waffen Glück und Sieg verleihen, und ihre Rückkehr so freudig begrüßt werden, als jetzt ihr Scheiden — von ihren Angehörigen wenigstens — mit Gefühlen der Wehmuth, des Schmerzes und der bangen Furcht empfunden wird.

Die Frankfurter Versammlung

von deutschen, von der Nation abgeordneten Männern, welche Berathungen über ein zu gründendes Deutsches Parlament pflegen sollen, ist leider bis jetzt noch zu keinem erfreulichen, die allgemeine Unruhe und Besorgniß beschwich-

tigenden Resultat gekommen. Die republikanische Partei, Hecker und Struve an der Spitze, hat sich den Beratungen entzogen und wird vielleicht bestrebt sein, auf ordnungswidrigen, den Frieden störenden Wege ihr Ziel zu erreichen. — Möge diese Partei bedenken, was sie thut. Eine republikanische Regierungsform wird von der großen Mehrheit der Nation jetzt noch als ein Unglück für Deutschland betrachtet. Möge diese Partei, ehe sie zum Aeußersten greift, bedenken, welche unseligen Spaltungen ihre Einzelbestrebungen in Deutschland hervorrufen können, und ob es nicht für das Wohl des Ganzen gerathener sei, ihre Ueberzeugung zum Opfer zu bringen, als auf Kosten der Einheit und der Eintracht Deutschlands Ideen zur Geltung zu bringen, die bis jetzt noch in den Herzen der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Deutschen keinen Wiederhall finden, und theilweise sogar mit Abscheu zurückgewiesen werden. — Einheit und Eintracht thun uns Noth, diese zu erstreben, muß das Ziel jedes wahrhaften Vaterlandsfreundes sein, und wenn auch zur Erreichung derselben die Ueberzeugung zum Opfer gebracht werden muß.

Der Entwurf des Grundgesetzes

über die einzuführende landständische Verfassung für das Großherzogthum Oldenburg ist jetzt in zahlreichen Exemplaren hierorts bereits verbreitet. Im Allgemeinen entspricht derselbe der landesherrlichen Proklamation vom 18. März vollkommen, wenn gleich mancherlei beschränkende Bestimmungen, und besonders diejenigen, nach welchen die Staatsregierung ohne Zustimmung und Beirath der Stände Verfügungen erlassen zu können, sich vorbehält, den zur Berathung des Entwurfes gewählten erfahrenen Männern hinreichende Veranlassung geben, die betreffenden Paragraphen sorgfältigst zu prüfen, ehe sie denselben ihre Zustimmung ertheilen. Zu dem wichtigsten, die Zukunft des Landes bestimmenden Werke hat sie das Vertrauen des Volkes berufen — wir wollen hoffen, daß sie sich desselben würdig zeigen werden.

Zur Schleswig-Holstein-Angelegenheit.

Nach der Bremer Zeitung, vom 7. d. M. soll noch Aussicht vorhanden sein, daß die Schleswig-Holsteinische Frage ohne Schwertstreich ihre Erledigung finden könne. England hat zu diesem Ende seine Vermittelung angeboten; der dänische Minister, Drla Lehmann, ist nach London, Hr. von Wildenbruch preussischer Seite nach Copenhagen abgereist. Wir wollen den zu diesem Zwecke eingeleiteten Verhandlungen Glück wünschen; halten uns jedoch überzeugt und erwarten mit Bestimmtheit, daß die Herzogthümer kein Tütelchen von ihrem Rechte aufgeben und jede derartige Zumuthung, sie komme von welcher Seite sie wolle, aufs Ent-

schiedenste zurückweisen werden. Ganz und völlig müssen die Herzogthümer zum Bundesstaate Deutschland gehören, und in keiner andern Weise in Beziehungen zu Dänemark stehen, als daß der König dieses Reiches — wenn es vor der Hand denn durchaus nicht anders sein kann — ihr Herzog ist.

Warnung.

Es sollen in der letzteren Zeit außerordentlich viel Rückzahlungen aus der hiesigen Sparcasse, besonders von den f. g. kleinen Leuten, verlangt und von der Casse geleistet worden sein.

Es scheint demnach, daß diese Leute die Besorgniß hegen, daß ihr Geld in der genannten Casse nicht sicher stehe. Diese Besorgniß ist indessen durchaus unbegründet, indem die Sparkasse vielleicht mehr als irgend ein anderes Geldinstitut die größtmögliche Sicherheit gewährt. — Es kann daher nicht dringend genug vor Uebereilungen gewarnt werden, da diejenigen, die ihr Geld aus dieser sichereren Bank zurückziehen, bei anderweitiger Unterbringung desselben wohl schwerlich eine gleiche Sicherheit erhalten und demnach leicht in einen Verlust, den sie bei dieser Casse unnöthigerweise befürchten, kommen können.

Die deutschen Farben.

(Aus einem Briefe.)

Brake, April 3. Die beiden Oldenburgischen Schiffe, Barke Republik, Capt. Schulze und Brigantine Helene und Elise, Capt. Fehrs, erstere mit 103 Auswanderern nach Baltimore, letztere mit 80 nach Newyork bestimmt, haben diesen Nachmittag unter deutscher Flagge Brake verlassen. Da die beiden Schiffe die ersten waren, die die deutsche Flagge als Nationalflagge führten, ohne die Oldenburgische Flagge gehißt zu haben, so war, so angenehm es uns auch ist, uns als Deutsche unter Einem Banner vereinigt zu sehen, dies doch für mich ein wahrhaft ergreifender und erschütternder Anblick. — Die Dampfboote führen auch bereits die deutsche Flagge, eben so verschiedene Bremer Schiffe, nur ist man noch gar nicht einig, wie die Farben folgen müssen. Vermögen Sie mir Aufschluß darüber zu geben? *) Müßten die Farben schwarz-roth-gold von der Flaggenstange ab, oder an derselben herunterlaufen? Einige behaupten, Gold gehöre in die Mitte. Da es bei der Einführung einer Flagge doch der Hauptpunkt ist, daß man weiß, wie sie sein soll, so werden sie meine Frage gerechtfertigt finden.

*) Leider nein!



L i t e r a t u r .

In der Schulze'schen Buchhandlung sind erschienen:

1. Ein Vortrag über das öffentliche und mündliche Strafverfahren mit Staatsanwälten und Geschwornen. Gr. 8. 40.

2. Die allgemeine Volksbewaffnung im Sinne der Gegenwart. Von W. N. und W. v. W. Gr. 8. 17.

Nr. 1. von einem unserer jüngeren Juristen, ist ein sehr beachtenswerthes, nicht genug zu empfehlendes Schriftchen. Es ist weniger für Juristen, sondern vorzugsweise für alle Laien in der Rechtskunde bestimmt, wenn gleich die gewichtigen Gründe, die den Verfasser bestimmen, sich für das öffentliche und mündliche Strafverfahren auszusprechen, von den juristischen Gegnern wohl beachtet zu werden verdienen. Was uns besonders an der Schrift gefallen hat, ist die Klarheit und Faßlichkeit derselben, die lichtvolle Anordnung des Ganzen, die selbst den in der Rechtspflege ganz Unkundigen in den Stand setzen, sich eine klare Vorstellung sowohl von dem heimlichen wie von dem öffentlichen Gerichtsverfahren zu machen, die Vortheile und Nachtheile des einen wie des andern gegen einander abzuwägen und sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden.

Möge diese kleine Schrift, die namentlich jetzt, wo auch wohl bei uns Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafverfahren eingeführt werden dürften, von großer Wichtigkeit ist, die allgemeinste Verbreitung finden.

Nr. 2. von zwei urtheilsfähigen Officieren herausgegeben, ist eine Schrift, die, im Drange des Augenblicks entstanden, wohl zunächst nur auf die Schwierigkeiten einer allgemeinen Volksbewaffnung aufmerksam machen und vor übereilten, kopflosen Maßnahmen und Einrichtungen warnen soll, wozu sie auch hinsichtlich der hier in Oldenburg ins Leben getretenen Volksbewaffnung wohl berechtigt waren. Die allgemeine Volksbewaffnung ist eine tief ins innerste Leben der Staaten eingreifende Aenderung der jetzigen Einrichtungen und muß ernst und reiflich überlegt und auf den solidesten Grundlagen erbaut werden. Damit, daß man in aller Eile Compagnien mit selbstgewählten Führern bildet, jedem wehrfähigen Mann ein Gewehr in die Hand giebt und ihn nothdürftig exercirt, ist allerdings wenig oder gar nichts gethan, wenn man nicht unter Volkbewaffnung eine Bürgerwehr versteht, die allerdings bei Ruhestörungen im Innern sehr wesentliche Dienste leisten kann, wie denn auch bei uns die Bürgerwehr in diesem Sinne sich als zweckmäßig erwiesen hat.

Wenn die Verfasser ferner Vorschläge zu einer künftigen Volksbewaffnung machen, so sind diese nur ziemlich flüchtig hingeworfen und können eben nur als Andeutungen dienen, was auch wohl nur beabsichtigt worden ist. Jedemfalls dienen aber diese Vorschläge dazu, die Schwierigkeiten, die bei einer allgemeinen Volksbewaffnung zu überwinden sind, so wie die Nothwendigkeit einer vom ganzen Lande

vorzunehmenden Berathung, in welcher Art und Weise die Volksbewaffnung ins Leben treten soll, ins hellste Licht zu stellen. — Der patriotische, volksthümliche Sinn der Verfasser, der sie sich für die Volksbewaffnung und demnächstige Verminderung der stehenden Heere erklären läßt, verdient bei Officieren doppelte Anerkennung. Wir können auch diese Schrift mit Recht empfehlen.

T h e a t e r .

Das Interesse am Theater ist in der letzteren Zeit ziemlich lau und flau gewesen. Wir haben manche gute Vorstellung gesehen, ohne daß das Publikum davon erregt worden wäre und seine Theilnahme in irgend einer Weise an den Tag gelegt hätte. Natürlich; der Vorhang des Welttheaters ist in diesen Tagen vor uns aufgerollt, und die Begebenheiten und Dinge, die sich vor unsern staunenden Augen gestalten und entwickeln, sind so gewaltiger und erschütternder Natur, daß alles andere in den Hintergrund treten muß. Die Bretter, die die Welt bedeuten, können in dieser Zeit nicht gleichen Schritt halten mit der Welt selbst, mit den großen Gedanken und Thaten, die sie entstehen läßt. —

Die interessanteste Neuigkeit der letzteren Zeit war unstreitig das Laub'sche Drama „Prinz Friedrich.“ Das Stück hat seine Fehler, was nicht in Abrede zu stellen ist, aber es hat auch des Bedeutenden, Erschütternden und wahrhaft Dramatischen so viel, daß man nicht umhin kann, es den hervorragenden Erscheinungen im dramatischen Gebiete zuzuzählen. Der König (Hr. Berninger), Prinz Friedrich (Hr. Häser I.), Grumkoff (Hr. Schneider), Ratte (Hr. Palleske) und Buddenbrock (Hr. Moltke) sind Charaktere voll Leben und Wahrheit, die auch von den genannten Darstellern (Herr Berninger und Herr Häser wurden bei der ersten Aufführung zweimal gerufen) vortrefflich durchgeführt wurden. Die übrigen Vorstellungen, größtentheils Wiederholungen, geben zu einer Besprechung keine genügende Veranlassung.

Dem Deutschen Volke.

O Deutsches Volk! Du Volk der Freien!
Gott schütze deine schöne Flur!
Gott schütze dich, du Volk der Treuen,
Bei dem noch Glaube gilt und Schwur;
Wo um die Stirne blond und milde
Das goldne Haupthaar lockig weht,
Wo durch die blühenden Gefilde
Das Deutsche Mädchen züchtig geht,
An Söhnen reich, von Muth entbrannt,
Gott schütze dich, mein Vaterland!

Ihr, die ihr fern am grünen Rheine,
Wo golden die Natur euch winkt,
Das süße Blut der Deutschen Weine
Mit freudevollen Zügen trinkt,
Ihr, die ihr wohnt am Alpenbome,
In des Tyrolers freiem Land,
Ihr an der Ober gelbem Strome,
Ihr an der Ostsee grünem Strand;
Mein Deutsches Volk, Victoria!
Gott schütze dich, Germania!

Stolz siehst du in Eurodens Mitten,
Ein einzig Volk, ein einzig Land!
Dich scheut die kühne Faust des Britten,
Dir beugt der Franke seine Hand!
Vor deinen siegumkränzten Fahnen
Erzitterten Italiens Aun;
Heil euch, ihr Söhne der Germanen,
Heil euren väterlichen Gau'n!
Du, dem an Ehren Niemand gleich,
Gott schütze dich, mein Deutsches Reich!

Nie sollen der Tyrannen Hände
Dein unabhängig Blut entwöhnen;
Nie sollen der Partesucht Brände
Dich mit dir selber wild entwöhnen.
Frei, stark und einzig sollst du stehen,
Trog bietend deiner Feinde Sturm,
Und schwarz-roth-golden soll es wehen
Von deiner Städte hohen Thurm!
Vom Bodensee zum Nordseestrand,
Gott schütze dich, mein Vaterland!

Unser erstes Regiment ist nun endlich ausmarschirt, um unsern deutschen Brüdern in Schleswig-Holstein in ihrem Streben nach gutem ehelichem Recht beizustehen. Gut — es war hohe Zeit. — Aber das zweite Regiment? Das ist vorläufig zusammengezogen, und liegt bei den Bauern auf dem Lande herum, zum Theil erwartungsvoll, zum Theil misanthig. Die Leute fragen: was thun wir hier? Kann man es verantworten, dem Lande so viele rüstige Arme, so viele Arbeitskräfte zu entziehen? wenn wir doch nichts sollen als hier auf der Bärenhaut zu hungern? — Entweder lasse man uns auch marschiren, dahin, wo es gilt, wo wir endlich einmal erfahren, wozu wir da sind, oder man lasse uns wieder auseinandergehen! Dieser Mittelzustand, diese Halbheit ist unerträglich. Den Offizieren mag es schwer genug werden, die Leute bei leidlich gutem Muth zu erhalten; die Stimmung der Truppen kann unter diesen Umständen keine freudige bleiben, und dieses Mißbehagen muß auf die andern Stände zurückwirken. Die Bauern werden bald genug fragen: wozu ladet man uns diese Last auf, wenn das Cantoniren gar keinen ernsthaften Zweck hat? — Will man

solchen Verdruß absichtlich verbreiten? erhalten? tiefer freffen lassen? — in unserer aufgeregten schwierigen Zeit? — Das sollte man einsehen und sich zum resoluten Handeln entschließen, bevor es zu spät wird.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 8. April sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 15) Gerhard Conrad Dinklage und Johanne Elisabeth Marie Bergen, Oldenburg. 16) Christian Budde und Anna Sophie Margarethe Behrens, Oldenburg. 17) Burckhard Harwig Carl Ludwig von Eichstorf und Jacoba Helena Schmidt, Oldenburg.

2. Getauft: 92) Heinrich Diedrich Schröder, Oldenburg. 93) Wilhelmine Cäcilie Auguste Dannemann, Oldenburg. 94) Johanne Catharine Susanne Harms, Heiligengeisthor. 95) Johanne Christine Wilhelmine Mehrens, Stau. 96) Friedrich Marie Raben, Oldenburg. 97) Helene Auguste Johanne Wilhelmine Heims, Eversten. 98) August Rudolph Martin Kohnmann, Heiligengeisthor. 99) Ein unehelicher Knabe.

3. Beerdigt: 105) Catharine Margarethe Elisabeth Noll geb. Schnitger, Oldenburg, 63 J. 6 M. 106) Wilhelm Caspar Gerhard Funtemann, Eversten, 46 J. 107) Helene Catharine Christiane Kern geb. Grassert, Oldenburg, 78 J. 108) Hinrich Wichmann aus Gandersee, Hospitäl, 23 J. 109) Anna Helms geb. Helm, Oldenburg, 78 J. 110) Johann Friedrich Robit, Oldenburg, 79 J. 111) Conrad Friedrich Müller, Oldenburg, 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 9. April.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Vorm. (Auf. 9 Uhr) Herr Geh. Oberkirchen. Dr. Böckel.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen

(Confirmationshandlung.)

Am Freitage, den 11. April.

Sechste Passionspredigt: Herr Pastor Gröning.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Scverin, Kfm., v. Bremen; Jahn, Prof., v. Leipzig; Nobls, Dr. med., v. Göttingen; Wlthoff, Eiseng., v. Begeles; Pegeler, Kfm., v. Bremen; Meyerhoff, Kfm., v. Hamburg; Meyer, Kfm., v. Bremen; Gemeiner, Kfm., v. Elsfeld; Scharlach, Kfm., v. Hamburg; Scharlach, Kfm., v. Hannover; Plumy, Kfm., v. Bremen; Schmeding, Dr. med., v. Dedsdorf; Piening, Lindemann, Rothoff, Rhein, Michaelis, Kfl., v. Hamburg; Meyer, Kfm., v. Bremen; Warnburg, Kfm., v. Delmenhorst.

N^o 15 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Zeitfragen. — Uebersicht der zur Verathung des Grundgesetzes für die landständische Verfassung erwählten Abgeordneten und Ersatzmänner. — Uebersicht der bei der Justizkanzlei und den Untergerichten des Herzogthums Oldenburg im Jahre 1847 erledigten und unerledigt gebliebenen Civil- und Untersuchungsfachen.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1 $\frac{1}{2}$ R Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ R Courant zugesandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlagsbandlung einzusenden.

Redacteur: H. Lambrecht. — Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 18.

Sonnabend, den 15. April.

1848.

Was muß jetzt geschehen?

So ist es denn wahr, und zur unauslöschlichen Schmach Deutschlands muß man es gestehen, Schleswig ist von den Dänen erobert und ihre Geschütze donnern jetzt wohl schon gegen die Wälle von Rendsburg.

Man steht fast wie erstarrt, man fährt mit der Hand über die Augen, um sich zu überzeugen, ob man auch wache, und endlich, wenn man sieht, daß keine Täuschung vorliegt, fragt man mit schamgerötheten Wangen, mit vor Zorn und Schmerz zitternder Stimme: Wie hat das geschehen können? Wer trägt die Schuld, daß über Deutschland dieser Schimpf gekommen? — Wie es hat geschehen können?

Man hat nach altem Brauch diplomatisch unterhandelt, man hat sich in Berlin von dem dänischen Unterhändler Dela Lehmann düpiren lassen, man hat nicht geglaubt, daß die Dänen so schnell bei der Hand sein würden, man hat den schleswigschen Boden, der freilich nicht zu Deutschland gehört, nicht eher betreten wollen, als bis die Dänen mit dem Gewaltstreich gegen Schleswig, der das Recht der Holsteiner zugleich mit Füßen tritt, beginnen würden. — So hat es geschehen können, so ist es gekommen, daß das Blut der kampflustigen deutschen Jugend, die in den Freischaaren kämpfte, daß das Blut der Landestruppen der Herzogthümer in einem ungleichen Kampfe nutzlos hat verspritzt werden müssen. Und wer trägt die Schuld davon? Wer anders als die Fürsten und Cabinette mit ihrer hinter dem Berge haltenden, im heimlichen Dunkel der Cabinetswände waltenden Politik, mit ihrer unseligen Geheimnißkammer, die in diesem Falle ganz Deutschland getäuscht hat. Denn wer hat wohl geahnet, daß die preussischen Truppen nur nach Rendsburg marschiren würden, um Paraden abzuhalten, daß die hannoverschen, mecklenburgischen und braunschweigischen Truppen auf halbem Wege stehen bleiben, daß selbst unsere Oldenburger zunächst nur das Fürstenthum Lübeck zu besetzen, bestimmt sein würden? Ist das deutsche Volk etwa noch nicht würdig, zu erfahren, was in deutschen Angelegenheiten beschossen und gethan wird, soll es auch jetzt noch mit verbundenen Augen nach der Pfeife der Cabinette tanzen, wie ein stumpfsinniges Thier an der Leine geführt werden, unwissend, ob es zur Parade, zum Kampfplatz oder zur Schlachtkant geleitet werde?

Mit zorniger Scham müssen wir es zugeben, daß wir in der Schleswig-Holstein-Angelegenheit in dieser Weise behandelt sind. Man hat es dem deutschen Volke nicht kund gethan, was geschehen solle. Man hat Truppen marschiren lassen, und wir haben geglaubt, daß sie dazu bestimmt seien, Holstein sowohl wie Schleswig in ihren Rechten zu schützen, und die dänischen Anmaßungen mit dem Schwert in der Hand zurückzuweisen. Jetzt sehen wir, daß das nicht die Absicht gewesen ist, daß man die Hoffnungen der Herzogthümer getäuscht hat, daß es vielleicht die Absicht gewesen ist, die Schleswiger ihrem Schicksal zu überlassen. Denn wer weiß, aus welchem Gesichtspunkte man in gewissen Kreisen diese Angelegenheit betrachtet, wer weiß, ob man die Schleswiger nicht gewissermaßen als Rebellen ansieht, die sich gegen ihren Herrn und König auflehnen und denen zu helfen, den alten streng monarchischen Principien widerstreitet? — Hört es, Ihr Schleswiger und Ihr Holsteiner! das deutsche Volk ist der Meinung, daß Ihr gegen Dänemark in Eurem Rechte seid, daß es diesem Lande nicht zusteht, Schleswig von Holstein zu trennen und mit dem dänischen Staate zu verbinden, daß es Eure so wie die Pflicht Deutschlands ist, dies zu verhindern und der Gewalt — Gewalt entgegenzusetzen! Das deutsche Volk hat es nicht gewußt, daß die Truppen, die Preußen, Hannover, Mecklenburg, Braunschweig und Oldenburg nach dem Norden Deutschlands marschiren ließen, nicht in diesem Sinne verwendet werden sollten, denn wenn ihm darüber eine offene Erklärung geworden wäre, so würde es Eure Sache selbst in die Hand genommen, durch zahlreiche Freischaaren oder auch auf anderem Wege Vorkehrungen getroffen haben, die das Elend und die Schmach, die Euch jetzt betroffen, abzuwenden im Stande gewesen wären.

Wir sind unschuldig an dem edlen Blute, das in so nutzlosem Kampfe geflossen ist, unschuldig an dem Blute, daß noch vergossen werden muß, um die Dänen wieder aus Schleswig hinauszuschmeißen und das Herzogthum jetzt ganz und gar von Dänemark frei zu machen. — Das Blut der Gefallenen komme über die, die durch Verstocktheit, Unentschiedenheit und halbe Maßregeln das deutsche Volk getäuscht, und diesen, Deutschland beschimpfenden, Zustand der Dinge haben eintreten lassen.

Jetzt heißt es, daß das preussische Militär in Schleswig einrücken solle, jetzt werden die preussischen Erklärungen